

AUS DER VERGANGENHEIT

Aus den Katastrophen des 20. Jahrhunderts für die Zukunft lernen. Christoph Marthaler inszeniert seine europäische Selbstkritik an der Ruhr-Uni Bochum. Seite V2

FÜR DIE LIEBE

Explosive Technomusik und atemberaubende tänzerische Ausdruckskraft verbinden sich in Sharon Eyals und Gai Behars drittem Teil ihrer Trilogie Liebe. Seite V3

GEGEN DAS VERGESSEN

Ob Jugendprojekt, Videoinstallation oder Musik mit Schauspiel: Wir stellen Künstler vor, die sich für das Erinnern starkmachen. Seite V4



„Everything that Happened and would Happen“: In seiner multimedialen Installation setzt sich der Regisseur Heiner Goebbels mit der zerstörerischen, europäischen Geschichte der vergangenen hundert Jahre auseinander.

FOTO ARTANGEL/THANASIS DELIGIANNIS

Kontinuitäten und neue Perspektiven

Im zweiten Jahr ihrer Intendanz nimmt Stefanie Carp Aspekte der europäischen Selbstkritik in den Blick. Daneben kehren aber auch Projekte, Künstler und Veranstaltungsreihen mit Wiedererkennungswert zurück. *Von Julia Hoscislawski*



EDITORIAL
Von Julia Hoscislawski

Im Rückblick wird klar: Schon während der ersten drei Spielzeiten 2002 bis 2004 unter der Leitung des belgischen Opern- und Theaterintendanten Gérard Mortier begann, was die Ruhrtriennale zu dem macht, was sie heute ist. Dabei ging (und geht es) darum, die ausgedienten Orte der Schwerindustrie neu zu gestalten und sie mit künstlerisch-kreativem Leben zu erfüllen. Im Idealfall gelingt eine Verschmelzung – oder vielmehr der Dialog – von Produktion und Aufführungsort.

Die Veranstaltungsorte sind dezentral im Ruhrgebiet verteilt. Neben den schon traditionellen Spielstätten wie der Jahrhunderthalle in Bochum, der Maschinenhalle Zweckel in Gladbeck oder dem Landschaftspark Duisburg-Nord kamen im Laufe der Zeit immer wieder neue Spielorte dazu: So etwa das Museum Folkwang ab 2012 oder die Zeche Lohberg in Dinslaken ab 2015. Jahr für Jahr wurden auch kleinere Spielstätten für besondere Produktionen von der Ruhrtriennale erobert: Beispielsweise 2018 der Dortmunder Norden als Bühne für Schorsch Kameruns Inszenierung „Nordstadt Phantasien“ oder in diesem Jahr das Audimax der Ruhr-Universität Bochum und die Essener Lichtburg, der größte Filmpalast Deutschlands.

Jedes Jahr aufs Neue bedeutet Ruhrtriennale aber auch, dass Werke inszeniert und aufgeführt werden, die nicht zu den klassischen Repertoires der deutschen Theaterhäuser zählen und die eben nicht wiederkehrend auf den Spielplänen stehen. Das heißt auch – wie es schon Mortier verstand –, Kreationen ins Zentrum des Festivals zu stellen. Jene Inszenierungen, die spartenübergreifend Musiktheater, Tanz, Oper und Schauspiel vereinen. Dass die Kunst dabei auch politisch werden kann, wurde von Beginn an angestrebt.

Drei Jahre als Klammer verstehen

Nicht zuletzt bietet die Dauer einer Intendanz über drei Jahre die Möglichkeit, die einzelnen Programme aufeinander auszurichten. So legte Jürgen Flimm die Zeit seiner Leitung 2005 bis 2007 thematisch als Zeitreise rückwärts an: Nach Romantik und Barock lag der Fokus in seinem dritten Jahr auf dem Mittelalter. Auch Willy Decker (2009–2011) und Johann Simons (2015–2017) folgten dem Gedanken, die drei Jahre thematisch zu verbinden, indem der eine nacheinander den jüdischen, den islamischen und den buddhistischen Kulturkreis in den Blick nahm – und der andere auf Tanz- und Schauspiel-Trilogien setzte, wie etwa Luk Percevals „Liebe“, „Geld“ und „Hunger“ – seine „Trilogie meiner Familie“.



„Third Space“: Das Festivalzentrum in einer umgebauten Transall-Maschine wird 2019 weiterentwickelt.

FOTO DANIEL SADROWSKI/RUHRTRIENNALE

Stefanie Carp (2018–2020) ist sich dieser Leitlinien bewusst: Die Spielstätten verlangten das Experiment im großen Format, sagte sie 2016 bei ihrer Vorstellung. Nicht Konvention, sondern Freiheit stünde bei den Produktionen im Vordergrund. Die Orte führten meist automatisch zu sehr hybriden Formen, die zwischen Choreographie, Schauspiel und Musiktheater liegen. Und auch die politische Dimension sowie die Idee, die drei Jahre als eine Einheit zu verstehen, liegen Carp am Herzen. Doch vom tagespolitischen „EU-Gerede“ wolle sie

nichts wissen. Für sie zählten die großen gesellschaftlichen Veränderungen, die sie fassen will. Die Ruhrtriennale hat sie dabei zu einem Raum ausgerufen, der – verstanden als eine Art Zwischenzeit – produktiv auf die starken Veränderungen reagiert. Natürlich: „Nicht im reaktionären Sinne, sondern als Raum, in dem man sich mit den Themen unserer Zeit befassen und diese neugierig und produktiv weiterdenken kann“, erklärt Carp.

Und so stehen – nach der Auseinandersetzung mit Perspektiven des globalen

Südens auf Europa 2018, erfolgreichen Inszenierungen wie William Kentridges „The Head and the Load“, Christoph Marthalers „Universe, incomplete“ und Mariano Pensottis „Diamante“ – in diesem Jahr die Verwerfungen in Europa, das Nachdenken über die privilegierte europäische Existenz sowie die Auswirkungen der europäischen Dominanz und Fragen nach dem aktuellen Demokratieverständnis im Fokus der Ruhrtriennale. Hier setzt Carp auf Inszenierungen etwa von Jan Lauwers, der in „All the good“ (Uraufführung, 22. August, Maschinenhalle Zweckel in Gladbeck) seine Legitimation als weißer privilegierter Künstler im interkulturellen Kontext hinterfragt und die Alltagsorgen einer Künstlerfamilie in ein Spannungsverhältnis mit der Allgegenwärtigkeit von Krieg und Terror setzt. Oder auf Heiner Goebbels, „Everything that Happened and Would Happen“ (ab 23. August, Bochumer Jahrhunderthalle), das sich mit der zerstörerischen, europäischen Geschichte der vergangenen hundert Jahre auseinandersetzt: In einer multimedialen Installation werden der Text „Europeana“ des tschechischen Autors Patrik Oufednik mit unkommentierten, tagesaktuellen Nachrichtenbildern des Fernsehsenders Euronews verbunden.

Auch Christoph Marthalers Musiktheater „Nach den letzten Tagen. Ein Spätabend“, das die diesjährige Ruhrtriennale (21. August bis 29. September) eröffnen wird, steht ganz in diesem politischen Sinne: In einem imaginierten Parlament werden Reden aus der Zeit des Ersten Weltkrieges und der Gegenwart

gehalten, die den Verlust der Demokratie dokumentieren. Der Spielort, das Audimax der Ruhr-Universität, ist mit Bedacht gewählt: Seine Architektur enthält das utopische Versprechen einer gemeinsamen, hierarchielosen Öffentlichkeit. Hier können Spielort und Marthalers Kreation zu einer Einheit verschmelzen, wie man es nur von der Ruhrtriennale kennt.

Mundruczó inszeniert zum zweiten Mal

Als Artiste associé wird Marthaler wie schon 2018 und in diesem Jahr auch 2020 auf dem Internationalen Festival der Künste inszenieren. Doch auch andere Künstler sind für mehr als ein Jahr eingepplant: So etwa der ungarische Film- und Theaterregisseur Kornél Mundruczó, der – nachdem er im vergangenen Jahr mit einer kleinen szenischen Umräumung eines Konzerts (Floß der Medusa) in der Jahrhunderthalle Bochum zu sehen war – 2019 seine Musiktheater-Produktion „Evolution“ uraufführen wird. „Es ist zum einen immer eine intuitive Entscheidung, welche Künstler wir noch einmal einladen“, erklärt Stefanie Carp. Zum anderen ergäbe sich eine längere Zusammenarbeit teilweise auch aus den künstlerischen Bedingungen. Etwa bei Candice Breitz. Die südafrikanische Künstlerin setzt sich in ihrer Performance „New Commission“ (20./21. September, Museum Folkwang Essen) in diesem Jahr mit Beobachtungen und Erfahrungen zur deutschen Sprache auseinander, die Frauen bei ihrer Ankunft in Deutschland machten. Die Performance wird 2020 als Videoinstallation fortgesetzt.

Wie schon seit Bestehen der Ruhrtriennale, werden auch weitere Formate ihre Fortführung finden: So gibt es in diesem Jahr einen zweiten Teil des Theaterprojekts #nofear für Jugendliche. In der Konzertreihe Maschinenhausmusik bringt der Musikurator Matthias Osterwold Industriearchitektur zum Klingen, und vor der Bochumer Jahrhunderthalle wird das Festivalzentrum „Third Space“ in etwas abgewandelter Form zu 2018 die Besucher willkommen heißen – Lesungen, Workshops inklusive. Alles in allem sind rund 147 Veranstaltungen an 13 verschiedenen Spielstätten mit Künstlern aus mehr als 35 Ländern geplant. Ob gelingen kann, was die Intendantin sich wünscht, nämlich, dass den Zuschauern alle Inszenierungen im Gedächtnis bleiben, ist bei der großen Anzahl an Veranstaltungen zu bezweifeln. Eines ist aber sicher: Es steht dem Ruhrgebiet ein spannender Kultur-Spätsummer bevor.



Das Langzeitprojekt #nofear der Jungen Triennale setzt sich in diesem Jahr mit dem Thema Macht auseinander.

FOTO RONIN JUNICKE

IMPRESSUM

Ruhrtriennale 2019
Verlagsspezial der
Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt:
FAZIT Communication GmbH
Frankenallee 71–81
60327 Frankfurt am Main
Geschäftsführung: Peter Hintereder, Hannes Ludwig
Redaktion: Julia Hoscislawski,
Christina Lynn Dier (verantwortlich)
Layout: FA.Z. Creative Solutions, Christian Küster
Autoren: Verena Fischer-Zernin, Jonathan Horstmann,
Sven Scherz-Schade, Nadine Wenzlick
Verantwortlich für Anzeigen: Ingo Müller, www.faz.media
Weitere Angaben siehe Impressum auf Seite 4.

„Ich bin ein verzweifelter Optimist“

Welche Rolle spielen Künstler in der Gesellschaft, wenn Politik alles erstickt und Werte an Gewicht verlieren?
Diesen Fragen spürt Jan Lauwers in seinem Stück „All the good“ nach.



Herr Lauwers, am 22. August wird Ihr Stück „All the good“ uraufgeführt. Es spielt vor dem Hintergrund so ziemlich aller gegenwärtiger Probleme, wie Umweltzerstörung, Turbokapitalismus, Brexit, Amerikas Wankelkurs und Erdogans Machtstreben, Verlust der Solidarität – Themen, die vielen auf die Stimmung schlagen. Freuen Sie sich trotzdem auf die Premiere?

Aber ja, selbstverständlich freue ich mich sehr darauf. Natürlich – all die aufgezählten Probleme gibt es ja wirklich und tatsächlich. Sie sind heute allgegenwärtig und uns sehr bewusst. Wir könnten uns fragen, warum das heute so viel intensiver ist als früher. Aber das ist nicht das Thema meines Stücks. Was ich beobachte, ist, dass unsere Zeiten für Künstler sehr aufregend sind. Denn unsere Gesellschaft ist momentan in Bezug auf jedwedes Thema polarisiert.

Es stellt sich also die Frage, wo sich Künstler bei dieser Polarisierung positionieren?

Ja. Ich habe in den vergangenen Jahren meine Meinung hierzu etwas geändert und kommuniziere heute als Künstler auf einer eher reflektierten Ebene. Um ein Beispiel zu geben: Wenn man vor einigen Jahren Nacktheit auf der Bühne gezeigt hat, war das kein Problem. Aber heute ist das anders. Es wird auf alles, was man macht, ganz genau

geschaut. Mehr noch: Die Tendenz – auch im Journalismus – geht dahin, dass die Leute sich viel mehr mit der Wirkung des Sehens beschäftigen als mit dem, was sie selbst sehen. Mein Stück „All the good“ will eine ähnliche Reflexion anstellen. Eine gedankliche Anregung für das Stück kommt unter anderem von einem Vers des kanadischen Singer-Songwriters Leonard Cohen: „Der nackte Mann und die nackte Frau sind das glänzende Artefakt der Vergangenheit“.

... nur um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Sollen denn im Stück Nackte auftreten?

(Er lacht.) Man wird wahrscheinlich eine gewisse Art von Nacktheit sehen, genauer mag ich das momentan nicht sagen, denn noch proben und entwickeln wir. Definitiv ist die Produktion nur für Erwachsene und nichts für Kinder. Auch wenn „All the good“ ein positives Stück mit einem guten Ende ist.

Das Stück basiert auf realen Biographien. Sie haben 2014 den ehemaligen israelischen Elitesoldaten und Kriegsveteranen Elik Niv getroffen, der nach einem Unfall und der Rehabilitation professioneller Tänzer wurde. Wie wurde aus dieser Begegnung ein Bühnenstück?

Ich habe 2014 Hebron und die Westbank besucht und dort den Tänzer Elik Niv getroffen. Mit ihm habe ich viel über palästinensische und israelische Probleme gesprochen. Niv war früher Parakommandant und hat im Libanon gekämpft. Als ich mit ihm sprach, merkte ich, dass die Situation im Nahen Osten und unsere Beziehung dazu viel komplexer ist, als ich es mir je vorgestellt hatte. Ich stamme aus einer Generation, die keinen Krieg kennt. In Belgien und Deutschland leben wir ja seit fast 75 Jahren ohne Krieg. Doch Elik Niv wurde – in diesen für uns Europäer so kriegsfernen Tagen – darauf vorbereitet, für sein Land zu töten. Das hat mich sehr bewegt und weckte den Künstler in mir. So begann ich, das Stück zu schreiben. Ich wollte diesen Tatsachen ins Auge schauen und sie mit den persönlichen Entwicklungen



Proben und entwickeln: Derzeit arbeitet Jan Lauwers, künstlerischer Leiter der Needcompany, an der Inszenierung von „All the good“.

Nivs verbinden: der Soldat, der Menschen getötet hatte, später Tänzer wurde und jetzt bei uns auf der Bühne stand. Gewissermaßen um ein Gleichgewicht zu schaffen, habe ich in Hebron noch einen Glasbläser getroffen. Hebron ist berühmt für seine Glasmanufakturen. Der Glasbläser hat uns für das Stück 800 Vasen zugesagt. Mit diesem palästinensischen Glas werde ich den israelischen Soldaten, der auf der Bühne steht, umrunden. Dies ist ein politisches Statement, das allerdings keine eindeutige Antwort gibt. Kurzum: Die langen Interviews und all die schockierenden Informationen, die Elik Niv mir gab, waren für mich etwas, das ich künstlerisch verwenden wollte. Das ist natürlich eine heikle Aufgabe, weil ich keine wertende Perspektive für oder wider die palästinensische oder israelische Seite einnehmen will.

Welche Rolle spielen für Sie und das Stück die Brüsseler Bombenanschläge, die im März 2016 am Flughafen Zaventem und am U-Bahnhof Maalbeek verübt wurden?

Ich hatte dann Elik Niv nach Brüssel eingeladen, um gemeinsam an dem Stück zu arbeiten. Er kam unmittelbar nach den Anschlägen und sah in diesen Tagen bei uns Soldaten auf der Straße patrouillieren, ganz so wie in seinem eigenen Land. Das war der Auslöser, die Handlung meines Stücks folgendermaßen zu entwerfen: Elik Niv hält sich in Brüssel auf, und ich lade ihn in mein Haus nach Molenbeek ein – wo ich tatsächlich mit meiner Familie wohne. Molenbeek ist als „Höhlenloch des Terrorismus“ verschrien, weil einige der Attentäter aus diesem Stadtteil stammten. Niv kommt also in unser Haus, und die Geschichte beginnt – wobei: Fiktion an der

Handlung ist, dass er sich in meine Tochter verliebt. Ansonsten verhält es sich mit dem Bühnengeschehen wie in der Realität. Meine Tochter, mein Sohn und meine Frau, die Choreographin und Mitgründerin des Theater- und Performerkollektivs Needcompany, Grace Ellen Barkey, und ich sind auf der Bühne. Niv, der aus dieser ganz anderen Welt kommt, steht uns gegenüber, wir umarmen ihn – und dann beginnt die Diskussion, die sich um die Frage dreht, wie man heute Kunst macht.

Und kommen Sie bei dieser recht grundsätzlichen Frage zu einer Antwort?

Die Dialoge des Stücks – das Manuskript umfasst 90 Seiten – nähern sich den Antworten, stellen aber immer wieder neue Fragen, unter anderem wegen der schon angesprochenen politischen Probleme. Einmal

heißt es: „Wir sind davon überzeugt, dass Kunst in das Leben eingreifen sollte. Aber was machst du, wenn sich die Welt in die Kunst einmischt?“ In einer längeren Passage diskutieren wir auch über das berühmte Gemälde von 1866 „L'Origine du Monde“ von Gustave Courbet, das Genitalien und Bauch einer nackten Frau zeigt. Auch einige andere Gemälde der Kunstgeschichte werden thematisiert.

Diesen Blick auf die Kunst formulieren Sie jedoch sehr persönlich. Warum haben Sie sich mit einem Selbstporträt in das Stück eingebunden?

Zunächst: Ich trete im Stück zwar auf, spiele mich aber nicht selbst. Das übernimmt jemand anderes. Autobiographien auf der Bühne machen Meinungen grundsätzlich sehr glaubhaft. Das sind spannende hyperrealistische Tendenzen. Es gibt dabei heute allerdings so eine Art puritanistische Korrektheit, die ich eher kritisch sehe. Wenn Sie heute beispielsweise etwas über Flüchtlinge inszenieren, müssen Sie ein Flüchtling sein. Das führt zu der seltsamen Forderung, dass ein Schauspieler, der eine homosexuelle Rolle spielt, selbst auch homosexuell sein sollte. Da ich kein Freund solcher dogmatischer Forderungen bin, bringe ich das im Stück auch zum Ausdruck – unter anderem, indem ich von einem anderen Schauspieler dargestellt werde. Elik Niv hingegen spielt sich selbst, das ist ein gewichtiges Statement. Schließlich nimmt er als ehemaliger Elitesoldat, der sich von der kriegerischen Politik abgewendet hat, eine tatsächliche Rolle im Israel-Konflikt ein. Ich sehe das Stück als eine sehr menschliche Annäherung – es geht deshalb weniger um Politik als vielmehr um das Schöne und die Künste.

Kommt es deshalb – trotz der ganzen erwähnten dramatischen weltpolitischen Lagen – zu dem positiven Titel „All the good“?

Vermutlich. Ich bin ein verzweifelter Optimist.

Das Interview führte Sven Scherz-Schade.

Der Sound des Untergrunds

Mit seiner Installation „Bergama Stereo“ baut Cevdet Ereğ den Pergamonaltar nach – räumlich, aber auch auditiv. Diese zweite Ebene will das antike Bauwerk vor allem als Sinnbild für ein Miteinander der Kulturen verstehen.

VON JONATHAN HORSTMANN

Der Pergamonaltar ist unsichtbar. Natürlich befindet er sich noch da, wo er das letzte Mal zu besichtigen war, in der Halle des gleichnamigen Museums auf der Berliner Museumsinsel. Doch seit fünf Jahren hat hier kein Normalsterblicher mehr Zutritt. Neben dem unvergleichlichen Figurenfries, auf dem die griechischen Götter gegen die Giganten kämpfen, wird saniert, und auf der großen Treppe tummeln sich einstweilen Handwerker statt Schulklassen.

Seit seiner Ankunft im kaiserlichen Berlin hat der antike Riese viele Schlagzeilen gemacht. Zuletzt gab es aufgrund der Umbauarbeiten nur noch wenig von ihm zu berichten. Bis jetzt. Fast 450 Kilometer entfernt, auf dem Gelände der Jahrhunderthalle in Bochum, nimmt ein Kunstprojekt den Pergamonaltar neu ins Visier.

Der türkische Künstler Cevdet Ereğ will ihn nachbauen. Nicht aus Marmor, sondern als Soundinstallation. Es soll ein spektakuläres Projekt werden. Lautsprecherboxen werden als horizontaler Fries montiert, elektronische Samples für eine Multi-Kanal-Komposition zusammengemixt. „Wir machen keine Kopie und versuchen auch nicht, es mit den Originaldimensionen aufzunehmen“, sagt der Künstler. Aber natürlich, die Proportionen müssen stimmen, damit die Hommage erkennbar ist.

Das Projekt schließt nahtlos an Cevdet Ereğs frühere Arbeiten an. Schon seine Installationen auf der Documenta 2012 und der Biennale von Venedig 2017 machten ihren Besuchern ein offenes Angebot: durchlaufen oder innehalten. Hinhören oder reagieren. Für Ereğ, geboren 1974, begann das Experimentieren mit Klangstrukturen nach der Jahrtausendwende im Studienfach Sound

Engineering and Design. Zuvor hatte er in seiner Heimatstadt Istanbul ein Architekturstudium absolviert.

Offener Deutungsrahmen

„Bergama Stereo“, die Installation, die am 24. August auf der Ruhrtriennale eröffnet wird, bringt das Räumliche und das Auditive zusammen. Bergama ist der Name der Stadt in Anatolien, wo sich früher das antike Pergamon befand. In der dreidimensionalen Konstruktion wird der Pergamonaltar als impliziter visueller Erzähler präsent. Hinzu kommt die Ebene des akustischen Erzählens über die Lautsprecher. Das alles geschieht ohne festen Deutungsrahmen. Ereğ möchte, dass die Besucher Bezüge zu ihrem Leben suchen, etwas über sich und an sich erfahren.

Zusätzliche Impulse dafür kommen von Musikern, die die Installation über den Sommer mit Liedern, Rap-Performances und Beats bespielen. Cevdet Ereğ ist auch der Drummer der Rockband Nekropsi. Zur Eröffnung und zum Abschluss der Ausstellung schlägt er die auf dem Balkan beliebte Zylindertrommel Davul. Das Ensemble Zeitkratzer singt serbische Lieder aus dem Ersten Weltkrieg. Und das Muammer Ketencoglu Zeybek Ensemble interpretiert den traditionellen türkischen Tanz Zeybek, welcher unter dem Namen Zeybekiko eine ebenso wichtige Bedeutung in der griechischen Kultur hat.

Der Pergamonaltar dient bei alldem als Sinnbild für Kulturen, die ineinander greifen. Das Motiv der Gigantenschlacht, Gigantomachie genannt, hest Cevdet Ereğ zudem als Kampf einer Untergrundbewegung gegen hegemoniale Strukturen. „Jemand aus Deutschland, aus der Türkei, im Grunde aus jeder Kultur weiß, was Führerkult bedeutet“, sagt er. „Der Kult des Herrschers, der dominierenden Mächte – sei es eine politische Partei, ein Staat oder etwas anderes.“ Im griechischen Mythos stürmen die Giganten den Olymp. Sie bekriegen sich mit den Göttern und werden vernichtet. Der Aufstand misslingt, die Ordnung obsiegt.

Stimmen der Subkultur

Ereğ orientiert sich mit seiner Soundinstallation an verschiedenen Subkulturen. Er thematisiert ihre Hörbarkeit und Nichthörbarkeit, ihre grundsätzliche Frage nach intuitiver Orientierung im (gesellschaftlichen) Raum. Ästhetisch gesehen geht es um kulturelle Sounds in einem viel umfassenderen Sinne. Subkulturelle Stimmen, Underground-Poesie, Techno, House und Hip-hop.



Inszeniert den Pergamonaltar klanglich: Cevdet Ereğ

Welche Kunst, diese Sounds integrieren zu können.

Es ist daher nicht unerheblich, dass „Bergama Stereo“ im Anschluss an die Ruhrtriennale nach Berlin umzieht. „Wir werden alles in Stücke reißen und im Hamburger Bahnhof wieder aufbauen“, sagt Ereğ. Für ihn sei dies das eigentlich Interessante: ein Werk über die Zeit weiterzuentwickeln. Vielleicht werden ein paar Soundfiles ausgetauscht, vielleicht kommen Anregungen von Besuchern. Ein Kunstprojekt an öffentlichen Orten bezieht seine Wirkung aus dem Umgang der Menschen damit. „Es funktioniert dann, wenn es benutzt wird.“

Und wer weiß, was von hier aus noch möglich ist. Man könnte die Gemeinsamkeiten mit dem Pergamonaltar ja strapazieren. Die Konstruktion noch einige weitere Male sozusagen Stein für Stein abtragen und in anderen Städten, ja Ländern wieder aufbauen. Das historische Gerangel um den Pergamonaltar „von oben“ in einem Wanderprojekt „von unten“ spiegeln. Aus der Installation vielleicht noch etwas ganz anderes machen, eine Modellkonstruktion oder ein Album. Am Ende womöglich wieder in der Türkei ankommen. „Das wäre großartig“, sagt Ereğ. „Allein die Vorstellung, das Ganze dort noch einmal aufzuziehen.“

Man wird sehen und hören, wie es genau vonstattengeht, wenn der Pergamonaltar über dessen Fassade ein Jahrhundert lang so viele Hymnen und Analysen geschrieben wurden, nun ausgerechnet in seiner Unsichtbarkeit und räumlichen Abwesenheit wieder zum Ereignis gemacht wird.

Mit „Nach den letzten Tagen. Ein Spätabend“ inszeniert Christoph Marthaler Musiktheater, das sich um die großen Katastrophen des 20. Jahrhunderts dreht. Musik und politischer Diskurs sind dabei Ausdruck seiner europäischen Selbstkritik.

VON SVEN SCHERZ-SCHADE

Das Orange der stoffbespannten Sitze ist etwas ausgeblichen, und überhaupt hat das Audimax der Ruhr-Universität Bochum ein bisschen Patina angesetzt. Aber das macht wohl den passenden Charme als Spielort für Christoph Marthalers Produktion (am 21. August) aus. Als der Audimax-Bau Anfang der 1970er Jahre errichtet wurde, bewegte sich die ein Jahrzehnt zuvor gegründete Bochumer Uni mitten im westdeutschen Demokratisierungsschub. Das akademische Leben füllte sich mit Gremien, es wurde zunehmend diskutiert und debattiert.

Nicht zuletzt deshalb wurden die Sitze im Bochumer Audimax damals in einem großen Rondell angeordnet, wie ein kleines Parlament. Passenderweise wird im Stück „Nach den letzten Tagen“ an jenem „Spätabend“ dort eine Plenumsituation heraufbeschworen. Das Publikum sitzt im Halbrund verteilt um ein imaginiertes Rednerpult, von wo aus die Darsteller dokumentierte Reden aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg und aus der Gegenwart halten. Europa damals und heute. Man hört die Kriegstreiber und Hetzer von einst, aber auch die Warner und Sorgenvollen. Aus unseren Tagen kommt der Populismus zu Wort, der erstaunlich ähnlich argumentiert und klingt wie die Texte von früher. Wobei: Alles ist miteinander montageartig verarbeitet, so dass sich beim Zuhören einzelne Passagen nicht immer klar zuordnen lassen. Ein Aha-Effekt. Denn manche politischen Statements der heutigen „Europakritiker“ könnten bereits hundert Jahre alt sein. Auch sie gehören zu Europa. Wie lange noch, ist ungewiss, das thematisiert das Stück ebenfalls.

Es werden außerdem – ebenfalls montiert – fiktive Reden aus der nahen Zukunft gehalten. Das Publikum sitzt damit im Spannungsfeld, muss unterscheiden zwischen wahr und

unwahr. Und in Anbetracht der historischen Dimension werden die Theaterbesucher sich gewiss die Frage stellen: Nach Millionen von Toten, auf die ein Frieden folgte, der durch Europas Schulterchluss gefestigt wurde – was ist in Zukunft möglich, und was ist erschreckenderweise „wieder“ möglich?

Die Musik als Kontrapunkt

Das ist schwerer und nachdenklicher Stoff für die Bühne. Bei den Texten über Europa sitzen einem Politik und öffentliche Meinung ständig im Nacken. Da tut ein emotionaler Kontrapunkt dem Ganzen gut. Und so wird – typisch für Marthalers Kreationen – viel gesungen und musiziert. „Die Musik ist in dieser Produktion eine Kontrastebene, die Persönliches, Übergeordnetes und Zeitloses anspricht“, sagt Uli Fussenegger, der von Hause aus Bassist und Spezialist für Neue Musik ist und viele Jahre Mitglied im Klangforum Wien war. Er hat in der Vergangenheit zahlreiche Arbeiten gemeinsam mit Marthaler realisiert.

Diesmal hat Fussenegger Werke von Komponisten ausgesucht, die während des Naziterrors vertrieben, deportiert oder getötet wurden. Darunter Musik von Pavel Haas und Viktor Ullmann – beide sind in Auschwitz ermordet worden. Auch Stücke, die im Konzentrationslager Theresienstadt komponiert wurden und teilweise Fragment blieben, werden zu hören sein. Fussenegger hat die Stücke bearbeitet und jeweils für die Besetzung von sechs Musikern – Geige, Bratsche, Kontrabass, Klarinette, Akkordeon und Klavier – arrangiert. Ähnlich wurde früher in den Konzentrationslagern musiziert. Manchmal wurde vormittags noch mit jemandem geprobt, der am Abend ermordet war.

Symposium leitet das Thema ein

Viele der Komponisten wie Alexandre Tansman, Józef Koffler, Erwin Schulhoff, Gideon Klein sind weitgehend unbekannt, von den Nazis verfolgt und später nach 1945 vergessen worden – im Konzertbetrieb heute nur selten gespielt. Auch das ist europäische Kulturgeschichte. Dabei könnten ausgerechnet diese Werke so viel vermitteln. „Die Musik steht für einen starken Überlebenswillen, für eine Kraft und einen Freiraum, den man sich trotz aller schrecklichen Verhältnisse zu schaffen versucht“, fasst Fussenegger zusammen und schwärmt vom zweiten Satz aus dem dritten Streichquartett von Szymon Laks, der Auschwitz überlebte und 1983 in Paris verstarb. Im Bochumer Audimax erklingt die Musik deshalb nicht zuletzt wie ein begleitender Trost darüber, dass die europäischen



Das Audimax der Ruhr-Universität in Bochum wird zum imaginierten Parlament.

Katastrophen des vergangenen Jahrhunderts überstanden sind. Doch ein tröstender Rückblick ist nichts wert ohne die Auseinandersetzung mit der Zukunft. So jedenfalls sieht es die Ruhrtriennale, die im Vorlauf des Festivals vom 18. bis zum 20. Juli zum Symposium in die Turbinenhalle an der Jahrhunderthalle lädt. Unter dem Motto „Grenzen der Repräsentation – Krise der Demokratie“ sollen Fragen erörtert werden wie „Wer sind die Repräsentanten in Staaten, Gesellschaften, Demokratien?“ oder „Wie argumentierten Repräsentanten, die Europas Union gerne abschaffen und damit im engeren Sinne gar nicht repräsentieren wollen?“ Das Symposium fußt auf einer Kooperation mit den Instituten für Theater- und Medienwissenschaft der Ruhr-Universität, wo während des Sommersemesters bereits Seminare dazu gehalten werden. Deren Dozenten und weitere Gäste werden beim Symposium referieren. Einen allgemeinen und ins Thema einführenden Eröffnungsvortrag wird die Anthropologin Rosalind Morris von der Columbia University halten, die viel zu Gender, öffentlichem Sprachgebrauch und politischer Repräsentation veröffentlicht hat. Rosalind Morris ist eine interdisziplinäre Meisterin. Das passt bestens. „Die Theaterwissenschaften beschäftigen sich mit einem weiten Theatralitätsbegriff, der in unterschiedlichen Feldern, auch in der Politik, relevant wird“, sagt Ruhrtriennale-Dramaturgin Julia Naunin. Sie rechnet bei den Besuchern vor allem mit Studierenden und interessierten Theatergängern. Dass sich mancher Europäer – nicht nur aus den Reihen der Populisten – von „denen in Brüssel“ nicht repräsentiert sieht, wird beim Symposium sicher Thema sein. „Wir werden über die Krise der Demokratie diskutieren“, sagt Julia Naunin. „Dabei stellen wir aber die Legitimation europäischer Institutionen nicht in Frage.“ Auch wenn das Spannungsfeld sich weiter dehnt: Bestimmte Errungenschaften Europas sind nicht verhandelbar.

Vielstimmige Avantgarde

Dem Ensemble Klangforum Wien widmet die Ruhrtriennale gleich ein ganzes Porträt-Wochenende. Es könnte nicht facetten- und beziehungsreicher sein. *Von Verena Fischer-Zernin*

Furchtlose Virtuosität, Eigenwillen und eine ganze Portion Wiener Schmä, dieses Amalgam ist charakteristisch für das Klangforum Wien. 1985 von Beat Furrer gegründet, hat sich das Ensemble ganz und gar der Avantgarde verschrieben und bildet heute einen Leuchtturm in der Landschaft der zeitgenössischen Musik. Im Essener Zollverein lässt sich das am 14. und 15. September erleben.

Der schwergewichtige Teil am Samstag besteht aus zwei für sich schon abendfüllenden Werken. „In vain“ von Georg Friedrich Haas ist Sylvain Cambreling gewidmet, der im Jahre 2000 die Uraufführung dirigierte und auch in Essen am Pult des Ensembles stehen wird. Haas ist ein Star der zeitgenössischen Musik, seine Tonsprache ist unverkennbar. Melodische, erzählende Elemente sucht man bei ihm vergebens. Stattdessen beschäftigt er sich mit dem Material, aus dem Musik erst entsteht. Raffiniert webt er unterschiedliche Intonationssysteme ineinander und erzeugt aus den im Mikrotönenbereich changierenden Tönen und Tonabständen immer wieder andere Klänge von einem unvorstellbaren Reichtum an Obertönen.

Harte Klangflächen, Klangballungen und Tonattacken

Ein völlig anderes musikalisches Gesicht hat die Ballettmusik „Kraanerg“ von Iannis Xenakis, die – nach einer längeren Erholungspause für Musiker und Publikum – als zweiter Teil dieses Doppelkonzerts folgt. 75 Minuten lang wechseln schroffe, harte Klangflächen, Klangballungen und Tonattacken mit unterschiedlich langen Pausen, so dass sie für sich stehen wie Findlinge. Xenakis hat das Stück in den Jahren 1968/69 für Orchester und Vier-Spur-Tonband komponiert. Das Band produzierte er seinerzeit unter schwierigen Bedingungen in einem Privatstudio, die Interaktion zwischen Musikern und Tonband war ihm offenkundig sehr wichtig.



Klangforum Wien: Das Ensemble zählt zu den renommiertesten Klangkörpern für Neue Musik.

FOTO LUKAS BECK

Der Sonntag setzt ein dramaturgisches Gegengewicht zu diesen beiden Brocken. „Rosen aus dem Süden“ ist das kleinteilige Programm überschrieben. Müheles wechselt es zwischen heiter und ernst, zwischen romantisch, modern und zeitgenössisch. Schon das Konzertmotto lässt aufhorchen, ist es doch der Titel eines Walzers von Johann Strauß Sohn. Eingangs spielen die Musiker dessen „Lagunenwalzer“. Und das bei einem Avantgarde-Ensemble?

Die Geschichte dahinter führt zurück in die Gründerzeit der musikalischen Moderne. Arnold Schönberg, der gestrenge Doyen der Zweiten Wiener Schule, war nicht nur ein

großer Verehrer des Walzerkönigs, sondern auch Initiator und Präsident des „Vereins für musikalische Privataufführungen“. Die Institution, kompromisslos wie ihr Spiritus Rector, ließ neue Werke akribisch einstudieren und nur vor zahlenden Mitgliedern aufführen – Kritiker blieben außen vor, Applaus und Missfallensbekundungen waren gleichermaßen unerwünscht. Mehr als 150 Konzerte hat der Verein in seinem kurzen Leben veranstaltet. Aus akutem Geldmangel bat Schönberg 1921 zu einem „Außerordentlichen Abend“. Dazu bearbeiteten er und seine Schüler Anton von Webern und Alban Berg Walzer von Strauß für die Besetzung

Streichquartett, Harmonium und Klavier. Welch ein Kuriosum – bürgerliche Hausmusik bei Schönberg! Der Erfolg war bahnbrechend. Anschließend versteigerte der Verein die Manuskripte. 17.000 Kronen brachte allein Schönbergs Arrangement der „Rosen aus dem Süden“, wobei die Summe etwas weniger ehrfurchtgebietend wird, wenn man sich die damals grassierende Inflation vergegenwärtigt. Auf einem anderen Manuskript blieb Schönberg, der nur mitgeboten hatte, um die Preise zu steigern, allerdings sitzen und musste seinerseits 9000 Kronen bezahlen.

Pierluigi Billones „Ebe und Anders für 7 Instrumente“ aus dem Jahre 2014 ist weit

weniger bekannt und auch weniger unterhaltsam im landläufigen Sinne. Billone, Jahrgang 1960, ist Italiener, doch ähnlich seinem Landsmann Luigi Nono orientiert er sich in seinem schmalen Œuvre eher nach Norden. Klingendes *dolce vita* findet sich nicht darin, dafür Musik von skrupulös und hauchfein gearbeiteter Struktur. „Ebe und Anders“ sind übrigens die beiden Solisten des Klangforums, nämlich der Trompeter Anders Nyqvist und der Posaunist Andreas Eberle.

Anton Weberns Symphonie op. 21 gehört zum Kernbestand der Zweiten Wiener Schule. Aufs Äußerste reduziert wie stets, legt

Webern in nur zehn Minuten das Fundament für eine völlig neue Tonsprache. Auf seinen Zwölftonklassiker folgt eine Uraufführung: Das Klangforum hat bei Martino Traversa, mit dem es schon lange zusammenarbeitet, ein Werk für Trompete solo und Kammerensemble in Auftrag gegeben. „Der Name war mir neu“, sagt Matthias Osterwold, der Musikkurator der Ruhrtriennale. „Ich mag es gerne, mich als Veranstalter auch mal überraschen zu lassen.“

Schwelgende Geigen

Sogar Giacomo Puccini ist mit von der Partie in diesem lustvoll arrangierten programmatischen Blumenstrauß, und zwar mit seinem Streichquartettssatz „Crisantemi“ (deutsch „Chrysanthemen“). Er schrieb das Stück 1890 auf den Tod eines Sohnes von König Vittorio Emanuele II. Es ist eine Trauermusik so recht im Duktus des italienischen Opernkomponisten. Schmerzvoller und zugleich erotischer kann man nicht in Oktaven schwelgen als Geige und Cello in diesem Satz.

Die junge Italienerin Clara Iannotta macht sich in „D’après for seven musicians“ ihren eigenen klanglichen Reim auf das Glockenspiel des Freiburger Rathauses. An der dortigen Musikhochschule hat sie studiert, mittlerweile gehört sie zu den gefragtesten Vertreterinnen ihres Fachs. Das Glockenspiel hat sie zu einer Trilogie inspiriert, in der sie sich schrittweise vom natürlichen Klang entfernt. „D’après“ beschäftigt sich nur noch mit dem sogenannten Klangschatzen.

Salvatore Sciarrino wiederum nimmt in seiner „Archeologia di telefono concertante per 13 strumenti“ die Handy-Manie der Italiener auf die Schippe. Und den beschwingten Schluss machen die mottogebenden „Rosen aus dem Süden“, ebenfalls in der Bearbeitung von Schönberg. Der Komponist hat ein paar Jahre nach dem denkwürdigen Vereinsabend sogar noch den „Kaiserwalzer“ arrangiert. Er hatte wohl Geschmack daran gefunden. Und die Hardcore-Avantgardisten vom Klangforum auch.

Die Liebe treibt uns um

Explosive Technomusik und atemberaubende tänzerische Ausdruckskraft charakterisieren die Zusammenarbeit der israelischen Choreographin Sharon Eyal und ihrem Partner Gai Behar. Den dritten Teil ihrer Trilogie Liebe zeigen die beiden Künstler auf der Ruhrtriennale.

VON NADINE WENZLICK

All you need is love“, sangen die Beatles einst und hatten damit natürlich recht. Die Liebe treibt uns alle um. Kein anderes Thema wird so oft besungen, beschrieben – oder getanzt. Die israelische Choreographin Sharon Eyal und ihr Partner Gai Behar haben der Liebe eine Trilogie gewidmet. Deren dritter Teil „Chapter 3“ wird auf der Ruhrtriennale (von 26. bis 29. September, Jahrhunderthalle Bochum) uraufgeführt. „Es dreht sich doch alles um die Liebe, oder nicht?“, sagt Eyal. „Es geht in dem Stück allerdings nicht so sehr um die philosophische Liebe, sondern um die körperliche Liebe. Die Trilogie entstand sehr organisch, aus meinem Herzen. Manchmal ist es nicht so, dass man bewusst entscheidet, was man tut – sondern das, was du tust, kommt zu dir.“

Gemeinsame Tanzleidenschaft

Sharon Eyal – da sind sich Feuilletonisten zumeist einig – ist so etwas wie die Choreographin der Stunde. Ihre Arbeiten sind visionär und selbst William Forsythe sprach einmal davon, sie hätte das Zeug, das Ballett zu erneuern. 1971 in Jerusalem geboren, fing sie bereits früh mit dem Tanzen an. „Tanzen bedeutet für mich Freiheit“, sagt sie. „Ich kann das nicht in Worte fassen. Es ist ein Gefühl. Tanzen öffnet und entspannt mich. Ich werde immer tanzen.“ Von 1990 bis 2008 war Eyal Mitglied der israelischen „Batsheva Dance Company“ – eines der einflussreichsten zeitgenössischen Ensembles weltweit. Sie stand dort nicht nur selbst auf der Bühne, sondern war von 2003 bis 2004 Associate Artistic Director und von 2005 bis 2012

Hauschoreographin des Ensembles. 2013 gründete sie gemeinsam mit Gai Behar, der in Tel Aviv Raves und Kunstevents produzierte, die Kompanie L-E-V. „Wir trafen uns vor einer langen Zeit und verliebten uns – als Künstler und als Menschen. Wir haben zwei Kinder, einen Hund und unsere Tanzkompanie“, so Eyal. „Gai kommt aus einer ganz anderen Welt, aber als ich ihn damals zu einer Probe meines Stücks an der Batsheva Dance Company einlud, hatte er so viel zu sagen, dass wir anfangen zusammenzuarbeiten. Zwischen uns stimmt die Chemie, einfach und wir sind froh, dass wir etwas, das wir so sehr lieben, teilen können.“

„Lev“ ist hebräisch und heißt übersetzt „Herz“. Seit Gründung hat die Kompanie mehr als 200 Vorstellungen absolviert, unter anderem im Joyce Theatre in New York, im Sadler’s Wells Theatre in London und beim Festival Montpellier Danse in Frankreich. Das Repertoire von L-E-V, das bisher sechs Stücke umfasst, passt sowohl in den Technoclub als auch ins Opernhaus: Welten prallen aufeinander, wenn die explosive Dynamik von Technomusik auf atemberaubende tänzerische Ausdruckskraft und Präzision trifft.

Die Musik stammt stets von dem israelischen Schlagzeuger und DJ Ori Lichtik. „Gai und er sind beste Freunde, seit sie ein Jahr alt sind“, verrät Eyal. Auch für „Chapter 3“ komponierte Lichtik die Musik. „Das meiste sind Originalkompositionen, die Ori manchmal mit anderen Songs oder Elementen mischt, die Gai und ich aussuchen. Es ist aber keineswegs bloß Techno, sondern auch afrikanische Musik, Avantgarde oder Klassik. Genres sind mir egal. Die Musik muss einfach gut sein und mich auf die richtige Weise berühren.“ Zu den live eingespielten Klangteppichen bewegen die Tänzer und Tänzerinnen sich mit scheinbar unendlicher Flexibilität und formen immer neue expressive Körperbilder. Während der erste Teil „OCD Love“ sich mit zwanghaften Wiederholungen innerhalb von Liebesbeziehungen beschäftigte, fing „Love Chapter 2“ den Moment ein, in dem die Liebe zerbricht: Verlustschmerz, mentale Erschöpfung, aber auch neue Hoffnung am Ende des Tunnels.

In „Chapter 3“ geht es nun um Prozesse des Reparierens und Neuarrangierens. Wobei Sharon Eyal so eine Vereinfachung eher missfällt. „Es geht nicht bloß um eine Sache oder ein Narrativ, sondern da sind immer verschiedene Ebenen“, sagt sie. „Ich bin noch ganz am Anfang, aber ich denke, dass ‚Chapter 3‘ generell ein bisschen optimistischer wird. Ein bisschen kindlicher, ein bisschen leichter. Formationen und Elemente, die in den ersten beiden Teilen bereits existieren, möchte ich aufgreifen, aber völlig neu



Angesagte Choreographin: Sharon Eyal FOTO GIGI GIANNELLA

inszenieren.“ Und während in den ersten beiden Teilen fünf bis sieben Tänzer auf der Bühne standen, sollen es im dritten Teil acht oder neun sein. „Als hätten die Tänzer neue Tänzer auf die Welt gebracht“, so Eyal.

Kostüme kommen von Diors Kreativchefin

Für die Kostüme ist die italienische Modedesignerin Maria Grazia Chiuri, Kreativdirektorin bei Dior, verantwortlich. Es ist nicht die erste Zusammenarbeit der beiden Frauen. 2018 hat Eyal die Pariser Fashionshow von Dior mit choreographiert. Tänzerinnen ihrer Kompanie und Eyal selbst traten neben den Models auf. „Ich liebe Mode, sie ist eine große Inspiration für mich. Deswegen hat mich diese Kollaboration sehr gereizt“, so Eyal. „Wir hatten eine starke Verbindung voller Emotionen und Maria Grazia gab mir unheimlich viel Freiheit. Die Zusammenarbeit war ein Höhepunkt für mich, deshalb habe ich sie gefragt, ob sie Lust hätte, die Kostüme für ‚Chapter 3‘ zu entwerfen. Dass sie sofort ja gesagt hat, hat mich sehr gefreut. Maria Grazia ist wahnsinnig talentiert, ein Freigeist und doch sehr präzise. Sie ist wild und stark.“

Wenn es nach Sharon Eyal geht, soll die Zusammenarbeit mit Dior und Maria Grazia Chiuri nicht die letzte ihrer Karriere bleiben. „Ich würde gerne mit anderen Feldern kollaborieren, mit Musik, Kino oder Kunst. Ich finde es spannend, mich neuen Richtungen und Quellen zu öffnen“, sagt sie. Als Inspiration diene ihr das Leben. „Meine Kinder, meine Liebe, Freundschaften, Filme und Musik, Kunst, Menschen – alles!“, sagt sie. „Ich glaube, das Wichtige beim Kreieren ist, dass man tief aus sich heraus schöpft und ehrlich ist. Dass man sich öffnet. Menschen können sich mit den Gefühlen anderer identifizieren, denn am Ende sind wir doch alle gleich.“

RUHRTRIENNALE

FESTIVAL DER KÜNSTE

2018
2019
2020

Freier Eintritt für Studierende:

Die Ruhrtriennale verlost 50 Festivalpässe.

Verlosung, weitere Specials und Ermäßigungen für junge Menschen unter ruhr3.com/deinetriennale

21. Aug – 29. Sept

#rt19

ruhrtriennale.de

Gesellschafter und öffentliche Förderer

Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen

Gegen das Vergessen

Vergangene Gegebenheiten kennen, verstehen – und sich der Konsequenzen für die Gegenwart bewusst werden. Wir stellen Projekte und Künstler vor, die sich für das Erinnern starkmachen.

Von Jonathan Horstmann

DIE BEGRIFFSFORSCHERIN

Solidarität, das ist in der Regel das, was sich die Schwächeren von den Stärkeren erhoffen. Barbara Ehnés, erfolgreiche Bühnenbildnerin der deutschsprachigen Theaterszene, ist dem Phänomen seit einiger Zeit auf der Spur. Für ein künstlerisches Gemeinschaftsprojekt hat sie Videointerviews mit Menschen im Ruhrgebiet und in Griechenland über deren Solidaritätsverständnis geführt. Beide Regionen wurden zuletzt als solidaritätsbedürftig wahrgenommen. Die eine als Ort eines Strukturwandels, an dem eine Identitätsstiftende Industrie beerdigt wurde. Die andere als Schauplatz einer Schuldenkrise und eines anschließenden Spardiktats. Was leicht vergessen wird: Gleichzeitig wurde Solidarität hier wie dort gesellschaftlich gelebt, etwa gegenüber Einwanderern aus dem Ausland. Wie also sehen die Einwohner das Thema in Bezug auf sich und andere? Ehnés und ihr Team haben ein „Archive of Messages“ mit Statements auf Deutsch, Englisch, Griechisch und Arabisch zusammengetragen. Es wird während der Ruhrtriennale im Bochumer Stadtgebiet als mehrteilige Videoinstallation präsentiert, kombiniert mit landestypischer Musik.

DER STIMMUNGSMACHER

Nirgendwo hat Musik so viel Einfluss auf Kinoatmosphäre wie im expressionistischen Stummfilm der 1920er Jahre. Und dieser Mann ist ein Experte dafür: Johannes Kalitzke, Komponist und Dirigent aus Köln. Unter seiner Taktstockführung wurde der im Filmarchiv Austria restaurierte Horrorfilm „Orlac's Hände“ des „Dr. Caligari“-Regisseurs Robert Wiene neu vertont. Streicher und Pianisten liefern jetzt die Untermauerung jener unheimlichen Story, in der der Klavierspieler Orlac bei einem Zugunglück beide Hände verliert und daraufhin die eines Mörders angenäht bekommt. Die Operation wirft einige handwerkliche Probleme auf. Aber auch die Frage, ob man mit den Körperteilen eines Verbrechers leichter selbst zu einem werden kann. Das magische Denken, das Orlac an seiner Identität zweifeln lässt, gerät ihm fast zum Verhängnis. Kalitzke lässt um ihn herum einen Soundraum der Paranoia entstehen; Chopin-Motive gesellen sich zu perkussiven Klängen aus dem Inneren des Klaviers. Wer das alles am eigenen Leib nachempfinden möchte: Die Weltpremiere der neuen Fassung findet am 22. September in der Lichtburg in Essen statt.

DER TERRORCHRONIST

Der nach Fläche gerechnet zweitgrößte Staat auf dem afrikanischen Kontinent hat seit 1908 dreimal den Namen gewechselt. Aus dem Freistaat Kongo wurde Belgisch-Kongo, dann Zaire, schließlich die Demokratische Republik Kongo. Die erste dieser Umbenennungen ging auf das Konto des belgischen Königs Leopold II. Ihm und seinen spätkolonialen Greuelthaten hat der Schriftsteller Éric Vuillard in dem Roman „Congo“ ein Denkmal gesetzt – grotesk überzeichnet, in den historischen Bezügen aber realitätsgetreu. Ab 28. August ist die Handlung in der Gebläsehalle im Landschaftspark Duisburg-Nord als Schauspiel zu sehen, adaptiert von dem kongolesischen Tänzer Faustin Linyekula, der zu den wichtigsten afrikanischen Gegenwartskünstlern gehört. Mit seiner Tanzkompanie Studios Kabako tourt er seit Jahren um die Welt, war unter anderem in New York, Lissabon, Marseille und Reims zu Gast. Auf der Ruhrtriennale inszeniert Linyekula als Regisseur, Choreograph und Darsteller das Drama eines Gewaltakts: Die belgischen Unterhändler und Vollstrecker entreißen Kongo seine Geschichte, um es danach von Grund auf neu zu erfinden.

DER EXISTENZDENKER

Die Verzweiflung über den Tod befällt uns auf unterschiedlichen Zeitebenen. Als Erinnerung richtet sie sich auf das Verlorene der Vergangenheit. Zugleich ängstigt sie sich davor, in Gegenwart und Zukunft keine neue Hoffnung schöpfen zu können. Frei nach dem Existenzphilosophen Søren Kierkegaard, der beide Denkrichtungen in dem Modus der „Wiederholung“ („nach vorne gerichtete Erinnerung“) kombinieren und aufheben wollte, macht sich der ungarische Regisseur Kornél Mundruczó in der Jahrhunderthalle Bochum an eine Neuinterpretation von György Ligetis Requiem aus dem Jahr 1965. Das Besondere: Es handelt sich nicht um ein klassisches Konzert (aber schon auch, die Bochumer Symphoniker spielen), sondern um eine mit dem Begriff „Evolution“ betitelte Begegnung von Musik und Schauspiel (umgesetzt vom Proton Theater, Mundruczó's Theaterkompanie aus Budapest). Die Trauer also als evolutionärer Lebenskampf – ein tröstlicher Gedanke? Es hilft vielleicht, die finsternen Requiemklänge beim Zuhören als „Wiederholungen“ zu erkennen, um dann wie Kierkegaard die eigene Verzweiflung progressiv gegen sich selbst zu wenden.

FOTO DANIEL SADROWSKI

RT

Musiktheater

NACH DEN LETZTEN TAGEN. EIN SPÄTABEND

CHRISTOPH MARTHALER, ULI FUSSENEGGER, STEFANIE CARP, DURI BISCHOFF

21., 22., 24., 25., 28., 29., 30., 31. Aug und 01. Sept Audimax, Ruhr-Universität Bochum
ruhr3.com/marthaler

EVERYTHING THAT HAPPENED AND WOULD HAPPEN

HEINER GOEBBELS

23., 24., 25., 26. Aug Jahrhunderthalle Bochum
ruhr3.com/everything

DIDO AND AENEAS, REMEMBERED

HENRY PURCELL, VERGIL, KALLE KALIMA, ERIKA STUCKY, DAVID MARTON

28., 29., 30., 31. Aug Kraftzentrale, Landschaftspark Duisburg-Nord
ruhr3.com/dido

EVOLUTION

GYÖRGY LIGETI, KORNÉL MUNDRUCZÓ, STEVEN SLOANE, BOCHUMER SYMPHONIKER, STAATSCHOR LATVIJA, PROTON THEATER

05., 07., 08., 12., 13., 14. Sept Jahrhunderthalle Bochum
ruhr3.com/evolution

Schauspiel / Performance

ALL THE GOOD

JAN LAUWERS, NEEDCOMPAY

22., 23., 24. Aug und 06., 07. Sept Maschinenhalle Zweckel, Gladbeck
ruhr3.com/allthegood

CONGO

FAUSTIN LINYEKULA, STUDIOS KABAKO

28., 29., 30., 31. Aug Gebläsehalle, Landschaftspark Duisburg-Nord
ruhr3.com/congo

KIND OF

OFIRA HENIG

12., 14., 15. Sept PACT Zollverein, Essen
ruhr3.com/kindof

THE BEES' ROAD

OFIRA HENIG, KHALIFA NATOUR

13., 14., 15. Sept PACT Zollverein, Essen
ruhr3.com/beesroad

(....) EIN STÜCK, DEM ES SCHEISSEGAL IST, DASS SEIN TITEL VAGE IST

JETSE BATELAAN

18., 19., 20., 21., 22., 27., 28. Sept Maschinenhaus Essen
ruhr3.com/batelaan

THE LINGERING NOW O AGORA QUE DEMORA OUR ODYSSEY 2

CHRISTIANE JATAHY

19., 20., 21. Sept Gebläsehalle, Landschaftspark Duisburg-Nord
ruhr3.com/odyssee

Tanz

BACCHAE – PRELUDE TO A PURGE

MARLENE MONTEIRO FREITAS

29., 30., 31., Aug und 01. Sept PACT Zollverein, Essen
ruhr3.com/bacchae

ENSAIO PARA UMA CARTOGRAFIA

MÓNICA CALLE

06., 07., 08., 09. Sept Gebläsehalle, Landschaftspark Duisburg-Nord
www.ruhr3.com/cartografia

aCOrdo

ALICE RIPOLL

13., 14., 15. Sept PACT Zollverein, Essen
ruhr3.com/acordo

CHAPTER 3

SHARON EYAL, GAI BEHAR, L-E-V

26., 27., 28., 29. Sept Jahrhunderthalle Bochum
ruhr3.com/chapter3

Konzert / Musikperformance

POLAR FORCE

SPEAK PERCUSSION, EUGENE UGHETTI

28., 30. Aug Maschinenhaus Essen
ruhr3.com/polarforce

CORO

LUCIANO BERIO, ALESSANDRO STRIGGIO, CHORWERK RUHR, DUISBURGER PHILHARMONIKER, FLORIAN HELGATH

31. Aug und 01. Sept Maschinenhalle Zweckel, Gladbeck
ruhr3.com/coro

GEFÄHRLICHE OPERETTE. EINE WIEDERBELEBUNG

GORDON KAMPE, ASCOLTA

04., 05. Sept Maschinenhaus Essen
ruhr3.com/operette

CATWOMAN'S GUIDE TO EVERYDAY LIVING

N.E.W. + GUESTS

11. Sept Maschinenhaus Essen
ruhr3.com/catwoman

KAT FRANKIE / WOODS OF BIRNAM IN CONCERT

13. Sept Gebläsehalle, Landschaftspark Duisburg-Nord

ruhr3.com/katwoods

EBOW / EBONY BONES IN CONCERT

22. Sept Gebläsehalle, Landschaftspark Duisburg-Nord
ruhr3.com/ebones

IN VAIN / KRAANERG

GEORG FRIEDRICH HAAS, IANNIS XENAKIS, SYLVAIN CAMBRELING, KLANGFORUM WIEN

14. Sept Salzlager, Kokerei Zollverein, Essen
ruhr3.com/klangforum1

ROSEN AUS DEM SÜDEN SYLVAIN CAMBRELING, KLANGFORUM WIEN

15. Sept Salzlager, Kokerei Zollverein, Essen
ruhr3.com/klangforum2

ORLAC'S HÄNDE

ROBERT WIENE, JOHANNES KALITZKE, ENSEMBLE RESONANZ

22. Sept Lichtburg Essen
ruhr3.com/orlac

STEAMBOAT SWITZERLAND

25. Sept Maschinenhaus Essen
ruhr3.com/steamboat

Bildende Kunst / Installation / Sound / Performance

MIXING PLANT

TONY COKES

Multimedia-Installation
Eröffnung: 22. Aug / Ausstellung:
23. Aug – 29. Sept Mischanlage, Welterbe Zollverein, Essen
Eintritt frei
ruhr3.com/mixingplant

THIRD SPACE

RAUMLABORBERLIN

24. Aug – 29. Sept Vorplatz der Jahrhunderthalle Bochum
ruhr3.com/thirdspacer

ΑΛΛΗΛΕΓΓΥΗ

BARBARA EHNE, ELEFTHERIOS VENIADIS, ÖZLEM KONUK, YIANNIS LITOVCHENKO

24. Aug – 29. Sept Tour: 30. Aug und 06., 20., 27. Sept Third Space und weitere Standorte in der Bochumer Innenstadt
ruhr3.com/ehnes

BERGAMA STEREO

CEVDET EREK

Eröffnung: 24. Aug / Installation:
25. Aug – 29. Sept Turbinenhalle an der Jahrhunderthalle Bochum
ruhr3.com/bergama
Konzerte / Performances im Rahmen der Installation *Bergama Stereo*:
25. Aug Bergama Stereo Variations + Davul Step 2
01. Sept Serbian War Songs
08. Sept Zeybek & Zeibekiko Duo²
13. Sept Die Ästhetik des Widerstands contagious
27. Sept DJ x 2 - Mieko Suzuki vs. İpek İpekçioğlu
29. Sept Bergama Stereo Finissage + Davul Step 2

TRAINING FOR THE FUTURE

JONAS STAAL, FLORIAN MALZACHER

20., 21., 22. Sept Jahrhunderthalle Bochum
ruhr3.com/training

NEW COMMISSION

CANDICE BREITZ

20., 21. Sept Museum Folkwang, Essen
ruhr3.com/breitz

#NOFEAR:

MACHT DEN WEG FREI MIT OHNE ALLES, THEATERKOLLEKTIV BERLOCKEN

23., 24., 25. Aug PACT Zollverein, Essen
ruhr3.com/nofear

#NOFEAR: SAFE SPACE

ruhr3.com/nofear

Diskurs

INTERNATIONALER FESTIVALCAMPUS

ruhr3.com/festivalcampus

DIE GROSSE WANDERUNG

HANS MAGNUS ENZENSBERGER, NORBERT LAMMERT

08. Sept Jahrhunderthalle Bochum
ruhr3.com/wanderung

FESTIVALREDE 2019

HOMI K. BHABHA

12. Sept Turbinenhalle an der Jahrhunderthalle Bochum
ruhr3.com/festivalrede

21. Aug –
29. Sept

#rt19

ruhrtriennale.de

Gesellschafter und öffentliche Förderer

